

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o. 46. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 16. November 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

D e m u t h.

Wie mag der Mensch so stolz sich blähen,
Daß Alles sei durch ihn geschehn,
Was ihn beglückt und was er hat,
Als sei es Triebwerk seiner That.

Nichts ist der Mensch, und Alles Gott,
Von ihm kommt Einsicht, Stand und Brot;
Auch der Gedanke ist nicht dein,
Du Mensch von gestern, arm und klein.

Aus ihm dem Unerforschlichen,
Dem ewig Uner schöpfflichen
Quillt Leben dir und Wohlsein zu;
Du hast nur Willen, Armer du!

Die Wesen alle sonder Zahl
Nährt seine Güte allzumal;
Die Zeit erschöpft nicht den Quell,
Er quillt, sich immer gleich und hell.

Auch Räume nicht umschließen ihn;
In jedem Himmelsraum' erblühen
Wie dir die Gaben seiner Huld,
Und Alles trägt er mit Geduld.

Ja Jegliches, wie groß wie klein
Es in der Wesen Ring mag sein,
Wie sein Bedürfnis ist gestellt,
Mit gleicher Liebe er erhält.

Auf ihn blick' fest, o Schwacher, hin,
Zu ihm erhebe sich dein Sinn;
Er thut dir, endet sich dein Lauf,
Zuletzt noch seinen Himmel auf.

F. Schönfeld.

Vom Aberglauben.

Ein Gespräch zwischen Martha, Lottchen, Sophie, Malchen, Wilhelmine, Caroline, Justchen und Lorchchen.

Vorwort.

Daß der Aberglaube noch jetzt sein garstiges Wesen hie und da treibt, ist nicht zu läugnen. Durch den jetzt in unsern Schulen so zweckmäßig erteilten Unterricht in der Religion und Naturkunde, wird er indessen hoffentlich bald auch im Volke aufhören.

Wie ein wacker Mädchenlehrer schon 1821 dem Aberglauben zu steuern bemüht war, beweise das nachstehende Gespräch, das er bei einer öffentlichen Prüfung seine Kinder halten ließ. Er benutzte darin das treu, was

er in den Religionsstunden über den Aberglauben gelehrt hat.

Martha. (Tritt mit Anstand auf, — in der Hand ein Buch haltend.) Gott im Himmel! was ist das? (sieht ins Buch — und spricht dann laut:) Eine wahrscheinlich halb verwirrte Dame hält Predigten und winselt vor: „mit einem kleinen Säcklein Grütze könne der Glaube 300 Mann speisen; — und daß in Rußland mehr Christenthum sei, als in Preußen, sei daraus klar, weil der große Sturm vom 17. Januar 1818 die russische Grenze nicht überschritten habe.“ (Legt das Buch weg) — Pfui! das ist ein schändlicher Aberglaube!

Zustchen. Es ist mir lieb, liebe Martha, daß ich dich hier finde. Ich habe dir ganz was Neues zu erzählen. Meine Tante Niesaus hat's gesehen, gestern nach 11 Uhr Abends. —

Martha. Nun so laß es doch hören, gutes Zustchen!

Zustchen. Denk' dir — nun weiß es die ganze Stadt, warum der Krüger Bartsch so reich ist.

Martha. Mein Gott, das geht ja ganz natürlich zu. Bartsch und seine drei waschern Söhne bearbeiten ihr Feld verständig wie Menschen, und kräftig wie Bären. Dabei ist Bartsch der erste Geizhals in Silzheim. Nun wisse, liebes Zustchen, wenn man immer dazu thut und nichts davon nimmt, so wird man reich.

Zustchen. Ganz falsch, mein Fräulein Klugnäschen; — der alte Bartsch hat den Drachen. Die Tante hat ihn gestern gesehen, — (bedeutfam) — ja mit eigenen Augen hat ihn meine liebe Tante Niesaus gesehen, und heute meiner Mutter erzählt. — Und wenn du nicht glauben willst, so komm' nur mit, — da wirst du sehen, daß auf dem Dache des alten Bartsch, beständig 2 Dachpfannen fehlen. Da läßt er den Drachen herein, — und der bringt ihm Eier, Butter, Fleisch, Geld in solchen Säcken, (zeigt mit der Hand) und was nur der alte Bartsch haben will. (Faßt sie bei der Hand) Komm' und sieh'!

Martha. Für diesmal wollen wir hier bleiben. Würdest du, mein liebes Zustchen, fleißig die Schule besuchen, so würdest du solchen Unsinn nicht glauben.

Zustchen. Na! hör' einmal, Martha, so komm du mir nicht! — Meine liebe Tante ist nicht unsinnig, — das verbitt' ich mir. —

Lottchen. (Kommt betrübt und bleibt stehen.)

Martha. (Bemerkte Lottchen nicht und spricht.) Das habe ich nicht gesagt. Deine Tante kann immerhin eine verständige und rechtliche Frau sein; allein unser geliebte Herr Lehrer hat's uns sonnenklar bewiesen, daß es Unsinn ist: an übernatürliche Ursachen und Wirkungen zu glauben.

Zustchen. Es ist aber natürlich! Der Drache geht ja durch das offene Dach.

Martha. Schweig' still! — — Mit deinem Drachen! — (Bemerkte Lottchen.) — Ha! sieh' da, auch Lottchen hier. Wie? — so betrübt? (küßt sie.) Was fehlt dir, gutes Lottchen?

Lottchen. Ach, liebe Martha, meine Schwester Jette wird sterben. Sie ist plötzlich krank geworden. O! die bösen Menschen! Das alte Weib, die lahme Mulsche hat sie behext.

Zustchen. Da haben wir's! — (zu Martha) Das ist doch nicht übernatürlich, Mamsell Immerflug?

Martha. Ich bitte. — Jette ist nicht behext. Sie hat gestern zu viel getanzt, und, so erhitzt wie sie war, hat sie eiskaltes Wasser getrunken. Das erzählte dein Vater selbst, liebes Lottchen, meinem Vater.

Lottchen. Wie du doch reden kannst! Meine Mutter hat's aber selbst gesehen. Als Jette vom Tanzsaal kam, da begegnete ihr die abscheuliche Mulsche — und hat sie behext.

Martha. Lottchen, das ist Aberglauben!

Zustchen. Da haben wir's! Immer Aberglauben. Mit dir, Martha, red' ich kein Wort mehr!

Martha. So laß es denn bleiben, und sei aber gläubig.

Zustchen. Und du vollgläubig.

Martha. In solchen Dingen folge ich der Vernunft.

Zustchen. Was? und ich, meinst du, ich folge der Dummheit?

Martha. Da mag ich dir nicht widersprechen.

Malchen. Ei, ei! ihr seid ja sehr laut! —

Zustchen. Denke dir, liebes, trautes

Malchen, — Martha glaubt an keinen Dämonen und an kein Behexen.

Malchen. Nun, daran thut sie sehr wohl. Ich glaube daran auch nicht.

Lottchen. Malchen, das Behexen ist wahr. Unser Jettchen ist behext. Der Tod ist unvermeidlich. Ich sehe schon den Sarg, ich höre lauten und Sterbelieder singen. O die abscheuliche Mulsche!

Zustchen. Ei, willst du noch mehr wissen, liebes Malchen? Unser Todtengräber Schramm weiß auf ein Haar, ob die nächste Leiche ein Mann oder eine Frau ist.

Malchen. Wie kann er das wissen?

Lottchen. Er ist gewiß ein kluger Mann.

Martha. Das würde man stark bezweifeln.

Zustchen. Martha, du bist unausstehlich! (Wendet sich zu Malchen.) Malchen, hörs nur: unser Todtengräber Schramm, — das habe ich selbst gesehen, — der legt über das offene Grab Spaten und Schaufel kreuzweis übereinander. Wird nun der Spaten zuerst beim Begräbnisse aufgehoben, so ist die nächste Leiche ein Mann. Das kannst du mir glauben; — darum starb auch leghin der Dramsch, weil bei der letzten Leiche der Spaten zuerst aufgehoben wurde. Wird aber die Schaufel zuerst weggenommen, so stirbt unfehlbar eine Frau.

Lottchen. Natürlich; denn der Spaten ist doch fester, daher muß ein Mann sterben, und bei der Schaufel, wie es sich von selbst versteht, eine Frau.

Martha. Du, Lottchen, und du, Zustchen, — ihr gleicht jenem Narren, der fest behauptet: die Sonne stehe jetzt still seit jener Zeit, da Josua ihr gebot, stille zu stehen; früher wäre sie aber wie rasend gelaufen.

Malchen. Ha! ha! ha! — Martha hat recht; — und unser Todtengräber mußte einen Kalbskopf haben, wenn er's nicht so einrichten sollte, daß in Silzheim alle Frauen sterben.

Martha. Er darf ja nur immer die Schaufel zuerst wegnehmen.

Zustchen. (Beschämt.) Das ist wohl wahr.

Lottchen. Aber Hexen giebt's gewiß.

Wilhelmine. (Mit der Bibel in der Hand.)

Martha. Was liestest du, Winchen? Lernst du einen Psalm auswendig?

Wilhelmine. Ich lese I. Sam. 28. von der Hexe von Endor.

Lottchen. (Freudig.) Da haben wir's!

Siehst, Martha, die Bibel erzählt auch von Hexen. — Ja, ja, die alte, böse Mulsche hat unser Jettchen behext. Das laß' ich mir nimmermehr ausreden!

Wilhelmine. Lottchen, kein Vernünftiger zweifelt ja, daß es Hexen giebt. Im 7ten Verse steht's hier deutlich: „siehe, zu Endor ist ein Weib, die hat einen Wahrsagergeist.“

Zustchen. (In die Hände klatschend.) Ha! ha! du überkluge Martha, du mein schönes Fräulein von Rechthaben, nun wirst du doch schweigen! Hier steht's in der Bibel, und der wirst du doch nicht widersprechen.

Martha. Keinesweges; denn die Bibel sagt die Wahrheit allen Vernünftigen.

Lottchen. Ein Stein fiel mir vom Herzen! Das Wahrsagerweib von Endor konnte also hexen.

Wilhelmine. Allerdings; sie hat ja denn Samuel aus der Gruft hervorgehert.

Zustchen. Sie hat also geheert.

Lottchen. Folglich war sie eine Hexe, so eine böse Hexe, wie die alte Mulsche, die unser Jettchen behext hat. Ha! solche Unmenschen möchte ich gleich verbrennen lassen, wenn ich zu befehlen hätte! — Tod allen Hexen!

Zustchen und Wilhelmine. Tod und Verderben allen Hexen!

Malchen. Ha! ha! ha! Hier hält man ein Hexengericht. — Da sieht man's doch deutlich, daß ihr nichts aus den Bibellectionen gevorthelt habt! — Die Wahrsagerin von Endor war ja eine grobe Betrügerin und nie eine Hexe. Den Samuel sah auch der König Saul gar nicht. Er mußte das Weib erst fragen: wen siehst du? B. 13. Und da hat ihn das Weib betrogen durch ihr Reden. B. 14.

Martha. Solche Betrüger giebt's noch jetzt genug. Gewissenslos mißbrauchen sie sogar Gottes Namen oft, wenn sie nur die Einsältigen um Geld pressen können.

Caroline. (Tritt mit Lorchchen zugleich vor.) Siehst du, Lorchchen, die Blochsche — das ist noch ein tüchtiges Weib!

Lorchchen. Wie so?

Caroline. Unsere Kühe gaben Blut statt Milch. Lise, unsere Magd — kennst du sie?

Lorchchen. Ja wohl kenne ich eure dumme Lise. Sie hat auch bei uns gedient, und da hat sie mir einmal einbilden wollen: wenn die

Nachteule schreit, so muß Jemand im Hause sterben.

Caroline. Ja, ja, — sie weiß das auf ein Haar. — Die Lise hat nun den Teufel in der Gestalt einer rabenschwarzen Kage im Kuhstall gesehen. Wie sie die Kühe melken kam, da lief er ihr unter den Füßen fort. Ach! die arme Lise erschrock darüber so, daß sie noch die Nase im Gesichte hat. — Und diese Teufelskage hat unsere Kühe behext.

Zuschen, Lottchen und Wilhelmine. (Zugleich.) Behext! Da ist es; — behext!

Caroline. Ja, das ist eine wahre Geschichte. Heute früh war bei uns die Blochschke, und nahm einen Topf mit der Blutmilch und setzte ihn auf einen Zaunpfahl, und gab Acht, ob nicht Schwalben über den Topf fliegen würden? Dies geschah, und die Kühe gaben gleich wieder weiße Milch, statt der Blutmilch.

Lottchen. Ich bleibe dabei: es giebt Hexen!

Caroline. Allerdings; ein Narr kann das nur bezweifeln.

Martha. Carolinchen, hast du schon vergessen, woher die rothe Milch der Kühe entsteht?

Lorchen. Ich weiß es: von einigen Kräutern.

Caroline. Aber die Lise hat ja den Teufel gesehen!

Malchen. Poffen! Es war kein Teufel; sondern die große schwarze Kage vom Kaufmann Scheerwitz, die oft auch zu uns kommt, aber nie als Teufel angesehen wird.

Lorchen. Die Lise ist furchtsam, — und im ersten Schreck, — bekommt sie noch dazu nicht Milch, sondern Blut, — und so war aus der Kage in ihrem von Schreck bestärzten Gehirn ein Teufel erschaffen, der die Kühe behext habe.

Caroline. Ja, — aber die Blochschke sagte es auch!

Martha. Die alte Blochschke ist ein dummes, abergläubisches Weib. Für einen Schluck Branntwein verdreht sie durch Kartenlegen und aus der Hand Wahrsagen den einfältigen Menschen den Kopf. Mein Vater hat sie vorgestern sehr ermahnt. Sie antwortete ihm aber: „lieber Gott, die Leute haben nun einmal Zutrauen zu mir, und da — wenn es

nicht hilft, so schadet's ja nicht, — und ich erhalte manchen Groschen.“

Sophie. Guten Morgen, meine Lieben.

Alle. Willkommen, Sophie!

Martha. Sophie, du siehst ja so mürrisch, so verdrießlich aus.

Sophie. Es ist auch abscheulich, wenn man so etwas sehen muß.

Malchen. Ist dir denn was Böses begegnet?

Sophie. Ach! Malchen, wenn ich daran denke, so schaudert mir die Haut. Brm — brm — brm! — Du kennst doch Frau Maß auf dem Anger, und ihre Nachbarin gegenüber, die Frau Segrimm. Nun, Schwesterchen, denk dir, — diese beiden Frauen haben sich heute des Morgens beim Gänseherausjagen fürchterlich mit Besen gedroschen, und einander geschimpft! — nein — Schwesterchen, das kann ich dir gar nicht beschreiben. Gräßlichste Schimpfwörter wurden von beiden Theilen auf die pöbelhafteste Weise ausgestoßen, und ihr Mund schäumte vor Wuth, zuletzt, als die Besen vernichtet wurden, zerkrakten sie sich das Gesicht, wie zwei kämpfende Kagen, rausten sich bei den Haaren, — und ihre Hauben lagen im Roth. Brm — brm — brm! —

Martha. Pfui! das war abscheulich.

Wilhelmine. Das sind ja gemeine Weiber.

Malchen. Die haben keine Schaam!

Caroline. Aber — weshalb schlugen sich denn diese Frauen, Sophie?

Sophie. Ach! schändlicher Aberglaube zerstörte ihre sonstige Liebe zu einander. — Die Frau Segrimm hatte 70 Stück junge Gänse. Diese verlor sie alle in Einer Woche.

Lorchen. Gewiß hat sie die jungen Gänse in den kalten Tagen zu früh herausgelassen?

Martha. Natürlich.

Sophie. Allerdings war dies der Fall; allein die Frau Segrimm war anderer Meinung. Frau Maß hat nämlich einigemal gerade dann vor der Thür gestanden, als die Frau Segrimm mit ihren Gänsen gekommen war. Der Verlust kam; und nun blieb Frau Segrimm fest dabei: die neidische Nachbarin habe ihre jungen Gänse behext.

Lottchen. Da haben wirs! nichts als Hexerei! (mitleidig.) Ach die armen Dingerchen mußten durch Hexerei sterben! Die Frau

Maß ist doch recht unbarmherzig! Was haben ihr denn die jungen Gänsechen gethan?

Wilhelmine. Lottchen, du hörst ja: die jungen Gänse sind durch Kälte und Nässe getödtet. — Ich glaube nicht mehr an's Behezen.

Alle. Wir auch nicht.

Caroline. Aber sich auch so zu prügeln!

Sophie. Ja die Issegriem schimpfte die Maß; du Here! das verdroß die Maß, und sie schimpfte wieder. Der Funken der Zwietracht war da — und das Uebrige hab' ich dir schon erzählt. Beide Frauen müssen jetzt ihre Nase kuriren lassen. Die Issegriem wird wohl aber einst nur mit einer halben Nase sterben.

Alle. Berwünscht sei der Aberglaube!

Caroline. Ich werde nie mehr unserer dummen Lise glauben, wenn sie mir von Hexen wird erzählen. Legt'hin sagte sie mir auch: „Mamsellchen, nehmen Sie sich vor dem alten Bast in Acht; — der hat rothe Augen, die er sich am höllischen Feuer roth gesehen hat; daher kann er hexen, denn er hat ein Bündniß mit dem Teufel gemacht.“

Wilhelmine. Eure Lise ist auch sehr dumm!

Justchen. Es giebt ja keine Teufel.

Sophie. Und dennoch denken Viele sehr oft an ihn, und unser Knecht Michel kann nichts sprechen, ohne dabei auch den Teufel zu nennen.

Martha. Das sind gemeine, pöbelhafte Menschen, die den Teufel immer im Munde führen.

Lottchen. Meine liebe Sophie, und ihr Alle, meine guten Mitschülerinnen, — ich will zwar nimmermehr an den Teufel glauben; allein — — —

Martha. Mit deinem allein — wärst du doch nur heute vor 3 Tagen in der Schule gewesen! —

Sophie. Uha! wie uns der Herr Lehrer bewies, daß es keinen Teufel in Person auf der Erde giebt.

Martha. Ganz recht. Er sagte im heiligen Eifer für Gottes Wahrheit: „wer sich einbildet, der Teufel ist in Person da, und könne den Menschen böse Gedanken eingeben, der macht Jesum und die Apostel Petrus, Johannes und Judas zu Lügner.“

Malchen. Freilich. Wenn ein Feind von

uns 1000 Meilen entfernt ist; oder wenn ein mächtiger Beschützer unserm Feinde alle Macht genommen hat, so ist er uns nicht mehr furchtbar.

Sophie. Beides ist nun beim Teufel der Fall.

Martha. So ist es. Der Apostel Judas sagt: „sie sind behalten mit ewigen Banden der Finsterniß.“

Malchen. Und Petrus sagt: „sie sind mit Ketten der Finsterniß gebunden und zur Hölle verstoßen.“

Lorchen. In der Hölle möge sie nun wohl sein; aber nimmermehr auf der Erde; und Johannes sagt: „dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“

Martha. Unwissenheit, Laster und Menschenelend kann also der Teufel nie und nirgends anrichten; darum sagt auch die heilige Schrift: „Christus hat dem Tode die Macht genommen, und dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel.“

Sophie. Der Teufel kann uns also zum Bösen nicht verführen.

Justchen. Natürlich, weil er nicht da ist.

Martha. Jesus sagt: „aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Dieberei, falsches Zeugniß und Lästerung.“

Sophie. Ueberhaupt also alle Dinge, die den innern Menschen entweichen. Ebenso sagt auch Jacobus: „ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“

Malchen. Jacobus sagt auch: „widerstehet dem Teufel, d. i. allem Bösen in euch, um euch und durch euch, — so stiehet er von euch. —

Lottchen. Ist's nun erlaubt, ein Wort zu reden?

Martha. Nur zu! Durch Streiten kommt man zur Wahrheit.

Lottchen. Was ihr da gesagt habt, das ist allerdings wahr.

Alle. So ist's recht. Lottchen huldigt endlich auch der Wahrheit!

Lottchen. Ich bitte, ich bitte; — ich muß in allen Stücken Ueberzeugung haben.

Alle. So ist es recht!

Lottchen. Ich will nur noch Ems anführen — und ihr müßt Alle verstummen.)

Martha. Laß es hören!

Lottchen. Martha, ei! der Doctor Faust — hat der nicht ein Bündniß mit dem Teufel gehabt? —

Lorchen. Ha! ha! ha! ist denn dies eine Sünde, mit dem Teufel im Bündniß zu stehen?

Lottchen. Na! Gott vergieb mir meine Sünden! Lorchen, was sprichst du? psui! du willst dem Schwarzen aus der Hölle deine Seele verschreiben?

Lorchen. Herzlich gern.

Martha. Ich auch.

Malchen. Auch ich.

Sophie. Lottchen, ich will auch mit dem Teufel in Gemeinschaft treten.

Lottchen. Seid ihr von Sinnen?

Carolinchen. Mir wird bange.

Wilhelmine. Brm — brm — brm!

Zustchen. Brm — brm — brm! ei! wenn er zu euch diese Nacht kommt? Brm — brm — brm! Heute schlafe ich nicht allein.

Lorchen. Und ich werde den Teufel umarmen, — und so — so drücken. (Zeigt's mit den Händen.)

Lottchen. Lorchen! was bist du für eine Sünderin! Gott mag dir beistehen!

Lorchen. Märchen! sag' mir doch: was ist Sünde?

Lottchen. I! geh' mir aus den Augen!

Lorchen. Na! so sag's doch!

Zustchen. Sünde ist alles das, was wider Gottes Gebot ist.

Martha. Recht. Nun sag' mir doch, gutes Lottchen, wo hat denn Gott verboten, mit dem Teufel ein Bündniß zu machen?

Lottchen. Nirgends.

Carolinchen. Weil's keinen Teufel giebt.

Sophie. Der liebe Gott gebietet und verbietet nur das, was geschehen kann.

Martha. Ganz recht. Gott verbietet uns daher nicht, mit dem Satan in den Bund zu treten, weil dies rein unmöglich ist.

Malchen. So gut, wie er uns nicht verbietet: über die Ostsee nach Schweden zu fliegen, oder in den Mond zu springen, — weil das nicht nöthig ist zu verbieten, indem wir das nie thun können.

Martha. Lottchen, ich werde dir Pechpulver, Schwefel, Holz, Kohlen und Schwamm geben, geh' doch dann hin, und verbrenne das Wasser in der Passarge.

Lottchen. Wie kann ich das?

Sophie. Siehst du! es ist unmöglich.

Eben so unmöglich ist's auch, mit dem Satan ein Bündniß zu machen.

Carlinchen. Weil er gar nicht in Person da ist.

Martha. Es war also von uns Scherz, Lottchen, wenn wir uns mit dem Schwarzen aus der Hölle verbinden wollten. Wir können das nicht, weil er nicht da ist.

Sophie. Wir dürfen uns also vor dem Teufel nie fürchten; denn Gott hat nirgends verboten: „ihr Menschen, nehmt eure Hühner, und Gänse, Kühe und Lämmer und eure Hände eure Füße vor dem Teufel in Acht!“ —

Lottchen. Das ist freilich wahr; — aber der Doctor Faust —

Sophie. Das ist eine plumpe, lächerliche Fabel aus der Zeit des blinden Aberglaubens. — Würden die Menschen sich mehr um die Kenntniß der natürlichen Dinge bekümmern, sagt unser Herr Lehrer, und nicht so oft an die bösen Geister denken, sondern voll Vertrauen auf Gott, beherzt Alles genau erforschen, so würde der Aberglauben die Menschenvernunft nicht so schänden.

Martha. Das Licht der Wahrheit würde dann überall uns beglücken. Auf! meine Schwestern, gebt mir die Hände! (Sie geben sich alle die Hände, und Martha fährt fort.) Du, o guter Gott, siehst dies Bündniß deiner Kinder; mache du selbst unsern Verstand helle, und gieb unsern Herzen Unererschrockenheit und Muth bei außerordentlichen Ereignissen und Erscheinungen. Jesus sei unser Licht, die Wahrheit und das Leben. Amen.

Alle. Amen.

Über Provinzialismen.

Die Preußenschule hat es sich zur Aufgabe gestellt, wie es die Aufgabe jeder Schule ist, alles Unrichtige, Irrige möglichst beseitigen zu helfen. Zu den Unrichtigkeiten, wenn gleich zu den minder schädlichen, gehören denn doch auch viele Provinzialismen, unrichtige Wörter, Aussprachen und Redensarten, welche unter der Mehrzahl, besonders der ländlichen Bewohner unserer Provinz häufig gehört werden. Möge zu obigem Zwecke dieser kleine Beitrag gütig aufgenommen und benutzt werden. Wir bringen die uns vorgekommenen Provinzialismen unter folgende 12 Nummern. Eigenthümlich ist in der Vulgärsprache unserer Landsleute

1. Wiederholung des Zeitworts in nachdrücklichen Reden: z. B. sterben stirbt er noch nicht; essen ist er wohl; geben giebt er nichts ic. (— allerdings nicht schlechter als anderwärts mit dem Flickwort thun).

2. Öftere Versekung der Buchstaben el und er: z. B. Stiefeln, Bauren, sammeln, trauern, jublen ic. Hierher gehört auch die gleich unangenehme und unrichtige Abtheilung der Sylben in der Aussprache der Wörter, die sich auf blich endigen, z. B. verge-blich, ü-blich, unglau-blich, unbeschrei-blich ic. für vergeb-lich ic.

3. Ganz eigenthümlich läßt man ferner der Anfangssylbe er, in erhalten, ertragen, erlangen, erbauen, erlauben u. s. w. ein d vortönen wie verhalten, vertragen ic.

4. Das u wird nicht selten in i somit besonders die Endung ung in inge verwandelt. So hört man, hier wenigstens im Oberlande, Mohringe, Spannunge, Krimmeringe, Reifinge, ic. fagen.

5. Eben so d in g, wenn ein n vorhergeht: Ringerchen für Kinderchen; fung statt fund für fand. Diese Bemerkungen No. 3. 4. 5. erklären die merkwürdige Form des Worts dermingern für ermuntern.

6. Rückung des Tons nach vorn in wehren ausländischen Worten, z. B. Caplan, Controleur, Contract, Colit, für Caplan ic. Contráct ic.

7. Harte Aussprache des g, auch da, wo sie nicht richtig ist und übel klingt: so sagt man hier z. B. mannichfaltig, doppelt unrichtig, weil man mannichfaltig für manchfaltig*) schreiben muß; ferner König, wenig, zwanzig, dreißig, u. s. w. zock für zog ic.

8. Die Verkleinerungs-Partikel chen giebt der Sprache etwas Angenehmes und Freundliches; aber sie wird hier theils unrichtig, theils zu häufig gebraucht: unrichtig, indem sie dem unveränderten Worte angehängt wird z. B. Vaterchen, Mutterchen, Naschen ic. statt Väterchen, Mütterchen, Naschen ic. zu häufig, indem man sie nicht bloß mit Hauptwörtern und Namen, sondern auch mit folgenden Worten und Sätzen verbindet:

*) Mannich für manch (mancher) wie man auch in mannichfach, mannichmal hört, ist eine verlängerte Form; wie Zältschau für Zälchau, Zälrich für Zälch. Sprechen doch einige selbst Milch statt Milch, Drillich statt Drilch.

Duchen, Fomnich, gehen, gute Nachtchen! guten Tagchen! selbst in Fragen: wiechen? wochen? wie dennchen? ic. und Antworten: jachen, neinchen*), oder neiche, neche: denn auch das ist

9) hier eigenthümlich und unrichtig, daß das n am Ende eines Worts fast immer verschluckt wird: Mutterche, gekomme, sie habe nichts zu esse ic.

10. Sonderbar falsch ist es, daß fast immer für den Indicativ bin, bist, ist, sind, der Conjunctiv sei, sein, seist, gesetzt wird, z. B. ich sei 20 Jahre alt; er sei nicht zu Hause; sie sein krank ic.

11. Die Selbstlauter o und u werden von Vielen (wie man besonders in den Schulen von den Kindern beim Buchstabiren und Lautiren hört) wie eo, iü ausgesprochen, wodurch manche Worte, besonders beim Gesange unrein klingen. Auch hört man nicht selten jao, jau, für ja, Täg, Tog für Tag, assen, indassen ic. für essen, indessen.

12. Hierzu noch einige besondere Wörter und Redensarten: rechtisch, linksch, für rechts, links, als ob es Eigenschaftswörter, linksch ic. wären; binnen oder bin für innen, drin (er sei nicht bin, d. h. er ist nicht drin); baussen, boben, für außen, oben; Lucht statt Boden; fach für oft, siter statt oder. Margelle, (anderwärts ein Schmähwort) für kleines Mädchen; hochen statt warten; — zu Stück gehen für zerbrechen; zu Hoof bringen, -kommen, -gehen, -tragen ic. vielleicht so viel als zu Hauf, zusammenbringen ic.; ich tär nicht statt ich darf nicht; es ist gar nicht zu gerathen; vielleicht so viel als: man kann nicht fertig werden, es ist nicht auszuhalten. Ferner, wo z. B. der Schlesier, wenn er keinen besondern Grund anzugeben weiß, als weil es ihn so dünkt, weil es so ist, sagt (etwa auf die Frage: warum dies?) „i na so gerne,“ entgegnet der Ostpreuß. Oberländer mit der Wiederfrage: na weeiß ich? oder bloß: weeiß ich? Zu den sehr häufigen und ganz unrichtigen Redensarten gehören endlich insbesondere die Constructionen von lassen mit dem ersten statt vierten Fall; z. B. laß er nur zusehen; laß er doch warten; laß er sich nur darum be-

*) Ins Weite getrieben und unschicklich erscheint dieser Gebrauch in der Redensart, du liebes Gottchen, welche hier gar oft gehört wird.

kümmern u. dgl. für laß ihn ic. Mögen die Schulen das Eigenthümliche nicht ganz verwischen, das Unrichtige dagegen immer mehr ausmärgeln. E.

1. Gedankenpäne (Aphorismen.)

Vom Pr. Dr. Elsner in S. vie H.

§ 1.

Die Vortrefflichkeit, Tiefe und Wahrheit unserer theuern Muttersprache leuchtet unter andern Zeugnissen, auch aus einigen Worten hervor, womit wir die nöthigsten Begriffe ausdrücken z. B. Gott, Mensch, Vernunft ic.

Gott bedeutet und ist anerkannt soviel als Gut, wofür die Alten Gutt sagten. Siehe da, mit einem Wort das ewige Urwesen in seinem Wesen bezeichnet, wie es der Erlöser selbst beschreibt Matth. 19, 17. Gott ist gut! Und was umfaßt der Begriff gut? „Liebe und Heiligkeit!“ (Gnade und Wahrheit Joh. 1, 14.) „Gott ist die Liebe!“ heißt im N. T. (1. Joh. 4, 16) „Ich bin heilig“ heißt im A. T. (3. Mos. 11, 44.) Beides ist unzertrennlich und eins. Beides liegt aber so gewiß in dem Worte gut (Gott) ausgesprochen, als wir in unsrer Sprache dem gemäß zweierlei Steigerungen haben 1) güter am gültsten wenn der Begriff der Liebe, 2) besser, am besten, wenn die sittliche Beschaffenheit hervorgehoben wird.

Leider vergißt das der abgöttische Sinn der Menschen so oft, daher fehlt es ihnen bald an der Liebe, bald an der Furcht Gottes (denn die Liebe Gottes wirkt Liebe, die Heiligkeit Gottes Furcht Gottes im Menschen) und man kann von ihnen, besonders dormalen, sagen, „sie haben eine Art Liebe Gottes ohne Gottesfurcht.“

§ 2.

Mensch! dieß seltsame Wort, das seines Gleichen vergebens in unsrer Sprache sucht, dürfte nur aus morgenländischem Ursprung (wie unsre Sprache selbst) herzuleiten sein vom alten hebräisch-chaldäischen Stamm (M. A. N. S. S. H.) d. h. elend, Frank, und zugleich Mensch; mit dem chald. Verhältnißwörtchen M d. h. „von“ M. A. N. S. S. H. von Kranken! — Also in unserer deutschen,

wie in der heiligen Sprache heißt der stolze Bewohner dieser Erde: Mensch-Kranker, vom Kranken! Wie tief und wahr, nach Schrift und Erfahrung ist hiermit die Beschaffenheit des Menschen bezeichnet. Erdensohn! vergiß das nie — und wolltest du das vergessen, so wird dich die jehige Zeit allgewaltig daran erinnern. Ein großes Krankenhaus ist die Erde. Wo ist auf Erden Einer, der sagen kann, er sei von Kindesbeinen an bis ins Alter gesund gewesen? Jenem 150jährigen Alten, der vor Jahren in dem, dem patriarchalischen Morgenlande am nächsten gelegenen Rußland starb, und nie krank gewesen sein wollte, konnten freilich Zeitgenossen des Irthums nicht bezüchtigen noch seinem schwachen Gedächtniß zu Hilfe kommen; aber man vergißt im Alter oft der Kinder- und anderer Krankheiten und es muß Alles gut heißen, um das Wunder größer zu machen.

So wenig nun ein normal Gesunder in physischer, so wenig wird ein solcher gefunden in psychischer Hinsicht. Eins spricht für das Andre; zweimal ruft uns das mit denselben Worten der 14 und 53 Psalm entgegen. Hiernach ist das Radikalübel dieß, sich für gesund und normal zu halten, die Radikalsünde, die dem ganzen innern Wesen des Menschen widerstrebt, Stolz, Hochmuth; die Grundtugend, Demuth; jene charakterisirt das Heiden- diese das Christenthum, welches durch Wiederherstellung jenes verschobenen Verhältnisses, die Erlösung begründet. Kommt denn zum Arzt, Kranke, der alles wohl macht, Marci 7, 37.

(Fortsetzung folgt.)

Easelstifte weich zu machen.

Man lege mehrere Hunderte davon in einen steinernen Topf oder Gefäß, bestreue sie mit einer guten Hand voll Salz, gieße Wasser auf bis es übersteht und decke den Topf zu. Nach 4 Wochen in der Wärme also gestanden, schreiben die Stifte so weich, wie Kreide und kein Kritzeln wird mehr von ihnen gehört.